



Internationalisierung und Netzkompetenz

Neue qualifikatorische Herausforderungen durch Globalisierung und Internet

► Das Internet wird zusehends zum unverzichtbaren Kommunikationsmedium der sich globalisierenden Ökonomie und Arbeitswelt. Obwohl auch in Deutschland die Zahl der Internet-Nutzer rapide zunimmt, hinkt Deutschland hinsichtlich der Nutzung und der verfügbaren Netzkompetenz hinter vielen vergleichbaren Ländern hinterher. Gravierende Wettbewerbsnachteile könnten die Folge sein, wenn nicht so rasch wie möglich qualifikatorische Maßnahmen getroffen werden, um die bereits deutlich erkennbaren Defizite abzubauen. Der folgende Beitrag benennt zentrale qualifikationsrelevante Tendenzen und Desiderate an die Aus- und Weiterbildung, die sich aus dieser Entwicklung ergeben.

Qualifikationsrelevante Tendenzen der neuen Ökonomie

Die Zahlen zum Ausmaß der „neuen Ökonomie“, in deren Mittelpunkt die kommerzielle Nutzung des Internets unter dem Stichwort E-Commerce steht, ändern sich schnell. Wir können wohl davon ausgehen, dass gegenwärtig bereits etwa jeder siebte Deutsche über einen Internetzugang verfügt. Gleichwohl weist Deutschland, insbesondere gegenüber den USA, aber auch gegenüber anderen (nord-)europäischen Staaten unverändert einen deutlichen Rückstand auf.

Noch weiß man nicht genau, nach welchen Prinzipien die neue digitale Wirtschaft – vor allem in Zukunft – funktionieren wird, aber einige qualifikationsrelevante Tendenzen lassen sich dennoch skizzieren:

- Die Wettbewerbsverhältnisse ändern sich gravierend und haben entsprechende Auswirkungen auf die Qualifikation des Personals. Konkurrenz und Kooperation stehen in einem dynamischen Wechselverhältnis, vor allem in der globalen Dimension. Wer heute Konkurrent ist, kann morgen Kooperationspartner sein. Entsprechend der digitalen „Philosophie“ gibt es im Konkurrenzkampf – mindestens theoretisch – immer nur Gewinner und Verlierer.
- Das Risiko des beteiligten Personals ist groß, teilweise unwägbare, und wird vor allem durch die Beteiligung am eventuellen Firmenerfolg abgedeckt. Die Verwertung des Qualifikationspotenzials erfolgt sehr schnell.
- Das Risiko der Kapitalgeber ist ebenfalls groß. In der digitalen Ökonomie entstehen hohe Fixkosten und gegen null tendierende Grenzkosten. Ideen sind das Kapital; ihre Umsetzung bzw. Reproduktion ist auf Grund der technischen Möglichkeiten nahezu unbegrenzt. Entfernungen und ihre Kosten sind unerheblich geworden.
- Der Erfolg bemisst sich an der Geschwindigkeit. Die Zeitvorstellungen der alten Ökonomie und z. T. auch ihre Qualitätskriterien sind überholt.



PETER WORDELMANN

*Dr., wiss. Mitarbeiter im Arbeitsbereich
„Früherkennung, neue Beschäftigungsfelder“
im BIBB*

Es fehlt bislang jedoch eine verlässliche Theorie der „neuen Ökonomie“, insbesondere auch was ihr Verhältnis zur „alten“ betrifft. Sicher ist aber, dass Chancen neu verteilt werden und dass dabei der Faktor Qualifikation eine entscheidende Rolle spielt. Deshalb lohnt es sich, die qualifikatorischen Veränderungen zu beobachten und zu analysieren, um berufsbildungspolitisch frühzeitig reagieren zu können.

Qualifikatorische Aspekte von Internetanwendungen in deutschen mittelständischen Unternehmen

Im Rahmen eines Forschungsprojektes des BIBB¹ wurde festgestellt, dass sich nur einzelne kleine und mittlere Unternehmen (KMU) dem E-Commerce verschrieben haben. Meist wird es nur von innovativen Neugründungen oder Großfirmen praktiziert. Beispiele wie die Bertelsmann AG in Gütersloh, die ihr gesamtes Unternehmen auf die neuen Medien ausrichten, sind beeindruckend, aber die große Mehrheit der deutschen Firmen folgt ihnen noch nicht oder kann nicht folgen, weil sie die Mitarbeiter nicht haben, die für solche Tätigkeiten qualifiziert sind. Selbst die großen Unternehmen und die Firmen der Informations- und Telekommunikations-Branche (IuK) leiden unter der Situation, dass entsprechende Mitarbeiter nicht verfügbar sind. Das trifft nicht nur für Deutschland zu, sondern ist ebenso ein Problem in anderen europäischen Ländern und in den USA. Global gesehen, ist deshalb die Ausgabe von Green-cards qualifizierungspolitisch ein Nullsummenspiel und keine Lösung.

Fortschrittliche Anwender von IuK-Medien sind hauptsächlich Unternehmen der IuK-Branche. Sie haben den Einführungsprozess zum größten Teil erfolgreich abgeschlossen und bereits internationale Netzwerke aufgebaut, in denen sie effizient kommunizieren. Sie nutzen IuK-Medien bei der täglichen Arbeit. Beispielsweise arbeiten viele erfolgreiche KMU in der IuK-Branche auf dem Gebiet der Internet-Präsentation oder virtual reality. Für sie bedeuten Internet, Intranet und andere IuK-Medien das normale Handwerkszeug am Arbeitsplatz.

Demgegenüber gibt es KMU, hauptsächlich im dem Maschinenbau oder der Elektrotechnik, die kaum IuK-Medien einsetzen. Diese Unternehmen sind im Anfangsstadium und beginnen mit dem Aufbau der notwendigen Kompetenzen. Im Rahmen der Studien wurden in diesen Branchen KMU befragt, die starke internationale Aktivitäten vorweisen, jedoch kaum IuK-Medien einsetzen. In Einzelfällen werden

über 50 % des Gesamtumsatzes im Ausland erzielt, aber außer Telefon und Fax dabei keine weiteren Medien genutzt. Doch auch diese Unternehmen befassen sich dann intensiver mit der Nutzung moderner IuK-Medien, wenn sie sich stärker internationalisieren wollen.

Viele KMU, die ihren Geschäftsschwerpunkt nicht im IuK-Bereich haben, bewegen sich auf eine *Qualifikationsfalle* zu. Zum einen haben sie keine Qualifikationen, um die neue Technologie einzuschätzen und einzusetzen, zum anderen wandeln sich die Qualifikationsanforderungen mit so hoher Geschwindigkeit, sodass sich der Einstieg außerordentlich schwierig gestaltet. Um aus dieser Zwickmühle herauszukommen, sind unterschiedliche Maßnahmen erforderlich. Die Dynamik lässt – mindestens bisher – offenbar keine systematische und verallgemeinerbare Qualifizierung zu. Die Situation kompliziert sich noch, wenn es sich um Unternehmen handelt, die international tätig sind.²

Im Einzelnen sind aus den Analysen folgende qualifikationsrelevante Punkte hervorzuheben:

- Generell wird eine relativ kurzfristige Profitabilität von *Investitionen ins E-Business* erwartet. Ein bis zwei Jahre sind der Durchschnitt. Die größten Probleme bei der Realisierung dieser Ziele sind das *fehlende Mitarbeiter-Know-how* und die Integration in die vorhandene DV-Infrastruktur. Der größte Teil der E-Business-Ausgaben fällt auf die internen Personalkosten.
- Bei der *Internationalisierung* beschränkt sich die Expansion häufig auf Mittel- und Nordeuropa aufgrund der Sprachbarrieren und weil überdies große Investitionen notwendig wären. Das Wissen über internationales Kundenverhalten, internationale Distributionskanäle usw. ist gering. Für den „Sprung über den Teich“ nach Nordamerika fehlen häufig die Kapazitäten, er wird aber als dringend notwendig erachtet. Partnerschaften und Joint-venture werden anvisiert.
- Wenn die Betriebe *ausbilden*, wird eher der internationale Aspekt, weniger der Internetbezug hervorgehoben. Auszubildende kommen bereits während der Ausbildung für einige Monate in die Auslandsniederlassungen, um z. B. ihre Sprachkenntnisse zu verbessern.
- Gegenwärtig existieren kaum strukturierte Fort- und Weiterbildungspläne, sondern den technologischen Anforderungen wird durch *Ad-hoc-Qualifizierungen* begegnet.
- Die *Initiative für Weiterbildung* geht i. d. R. von Mitarbeitern/-innen aus und wird von der Unternehmensführung unterstützt, wenn konkreter und aktueller Bedarf erkennbar ist. Zukunftsorientierte Qualifizierung ist eher die Ausnahme, im Gegenteil: Durch den Arbeitsdruck verzichten viele Mitarbeiter/-innen auf Weiterbildung und dequalifizieren sich so selbst.
- Die *allgemeine Qualifizierung für das Internet* findet auch bei international agierenden Unternehmen häufig zentral im Stammhaus statt. Neue Mitarbeiter/-innen

Internationalisierung:

Prozess der Internationalisierung der Tätigkeitsanforderungen im Zusammenhang mit dem zunehmenden Einsatz internetbasierter Lösungen.

aus dem Ausland kommen in das Stammhaus und werden dort in allen Bereichen und Produkten geschult. Die Schulung erfolgt auf Englisch durch hausinterne Fachkräften.

- Ansonsten ist die Sprache der Qualifizierung gegenwärtig noch dominant *Deutsch*, doch einzelne technologische Aspekte werden heute schon in englischer Sprache vermittelt.
- Eine *interkulturelle Qualifizierung* läuft gegenwärtig i. d. R. nicht. Dort, wo man sich schwertut, die ausländischen Schwesterunternehmen als Partner zu akzeptieren, und wo durch Zukauf von Unternehmen eine verstärkte Integration notwendig wird, werden Aktivitäten zur Verbesserung der interkulturellen Kommunikation vorgenommen.
- Im Bereich *International Operations* werden Mitarbeiter/-innen intern, aber auch extern geschult. Dies scheint im Moment der einzige Bereich zu sein, wo externes Know-how notwendig ist. Es ist zu vermuten, dass durch die erweiterte Unternehmensakquisition hier ein stärkerer Bedarf entsteht.

Qualifikatorische Konsequenzen: Ansatz zur Optimierung von Aus- und Weiterbildung

Die Wachstumsraten der Internet-Technologie werden in wenigen Jahren dazu führen, dass wesentliche Bereiche der Industrie internetbasiert arbeiten werden. Um den Anschluss für kleine und mittlere Unternehmen sicherzustellen, ist eine Reihe von Aktivitäten notwendig. Wichtig ist die Sensibilisierung der Geschäftsleitung bzw. Eigentümer der Unternehmen, sich der Internet-Technologie zuzuwenden. Diese Aufgabe kann nur als eine gesellschafts- und bildungspolitische betrachtet werden, d. h. Anregungen aus richtungweisenden Institutionen und durch meinungsbildende Einzelpersonen können dazu beitragen, dass die Entscheider in Unternehmen die Weichen für den Einstieg in diese Technologie stellen. Dazu können Werbekampagnen wie „Bayern online“, „Schulen ans Netz“ etc. beitragen. Die Entscheidung muss jedoch in jedem einzelnen Unternehmen gefällt werden.

Die *Nachqualifizierung des Personals* ist ein weiterer wichtiger Schritt. Ohne Internet-befähigte Mitarbeiter ist diese Technologie nicht einzusetzen. Selbstlernen und persönliches Vertrautmachen mit den neuen Medien ist ein langwieriger, aufwändiger und mit hohen Kosten verbundener Weg. Strukturierte und effizient durchgeführte Schulungen sind die bessere Alternative.

Sinnvoll erscheint ein dreistufiges Qualifizierungsmodell (vgl. Übersicht 1):

Übersicht 1 Internet und berufliche Qualifizierung

A. Qualifizierungsmaßnahme „Nutzen des Internets“, als Qualifizierungsform „Internet-Lerninsel“

Die Qualifizierungsmaßnahme versetzt den Benutzer in die Lage, sich im Internet zu orientieren, d. h. systematisch im World Wide Web zu surfen.

Für die strukturierte Hinführung zum Internet empfehlen wir die Verwendung von Internet-Inseln, d. h. der Platzierung von mehreren Internet-fähigen PCs im Arbeitszusammenhang. Diese Inseln werden zur persönlichen und beruflichen Nutzung zur Verfügung gestellt, sodass Gruppenarbeit und eine gegenseitige Unterstützung und Motivierung möglich sind. Mit Lerninseln soll die Möglichkeit geschaffen werden, Aufgaben bzw. Projekte mithilfe des Internets abzuarbeiten. Diese Inseln sollten durch eine theoretische Schulung und ein Tutoring begleitet werden.

Diese Lerninseln können sowohl für die Nachqualifizierung als auch für die Ausbildung (in allen Berufen!) genutzt werden.

B. Geschäfte im Internet abwickeln

Die nächste Stufe der Internet-Qualifikation ist die Befähigung, das tägliche Geschäft im Internet abzuwickeln. Dazu gehört das Updaten der Informations- und Angebotsseiten ebenso wie das Beantworten von Anfragen, das Umsetzen der Informationen in Geschäftsvorgänge etc.

Entsprechende Qualifizierungsmaßnahmen (Nutzen der einschlägigen Softwaretools) haben nur einen Sinn, wenn das Internet bereits in die Geschäftsvorgänge integriert ist oder die Einführung kurz bevorsteht. Das Netz als (Teil-)Arbeitsbasis wird in vielen Geschäftsfeldern Einzug halten: Dies reicht von einer hausinternen Kommunikationsplattform eines Intranets, der Abwicklung der Produktions- und Ersatzteillogistik in einem weltweit agierenden Unternehmen bis zum Bereitstellen von Informationen für den technischen Support. Die Beispiele zeigen, dass diese Qualifizierungsmaßnahmen in ganz unterschiedliche Berufe integriert sein müssen.

Als Lernform bieten sich die bereits oben erwähnten Lern- und Arbeitsinseln an.

C. den Internet-Auftritt und den E-Commerce konzipieren: Webmaster und E-Marketeer

Für die dritte Stufe werden „Professionals“ gebraucht.

Webmaster gestalten die Netzauftritte der Unternehmens. Zur Entwicklung der Websites gehört eine Mischqualifikation aus Gestaltung, Programmierung und Informationshandling. Dass Websites grafisch aufbereitet werden müssen, liegt auf der Hand. Die Grafik ist aber kein Selbstzweck; mit der Grafik müssen Informationselemente verbunden werden – entsprechend dem Kenntnisstand und dem Interesse der Kunden. Umgekehrt müssen die für die Geschäftsprozesse notwendigen Daten aus den Websites gewonnen werden. Zur Realisierung werden die entsprechenden IT-Werkzeuge und Anwendungsentwicklung benötigt.

Der **E-Marketeer** kennt die Produkte und die Marktbedingungen des Unternehmens. Er macht die Vorgaben für den Webauftritt und integriert E-Commerce-Lösungen in die Geschäftsprozesse.

Während der Webauftritt oftmals von einem Dienstleister erstellt wird, gehört der Bereich Produkt- und Marktkenntnisse sowie die Optimierung der Geschäftsprozesse zum Kernbereich der Unternehmen, der zweckmäßigerweise (schon aus Gründen der Geheimhaltung) von eigenem Personal erledigt werden sollte. Deshalb ist hier IT-Fortbildung für das eigene Personal notwendig, das die Produkt- und Marktkenntnisse bereits hat.

Strategische Internet-Perspektiven für die Unternehmen: Netzkompetenz als Schlüsselfaktor

Kurzfristig orientierte Anpassungsmaßnahmen können allerdings die gravierenden Folgen der „Internationalisierung“ nicht bewältigen. Eine Schlüsselrolle kommt dabei den „internationalen Qualifikationen“³ zu. Folgende Aspekte sind dabei zu berücksichtigen:

Fachkompetenz in Netzen:

Beratung, Einkauf, Verkauf, Marketing, Wartung etc. in Netzen verlangen angepasste Qualifikationen.

Kommunikation in Netzen:

Reale und virtuelle Netze verlangen unterschiedliche kommunikative Kompetenzen. Sprache ist dabei nur ein Mittel. Auch die Fremdsprachenkompetenz (herausragend: englisch; weitere Sprachen können teilweise sehr wichtig sein) ist differenziert zu betrachten, von Grundkenntnissen im PC- und Netzbereich bis hin zu hoher Verhandlungskompetenz bei realen Kontakten.

Kooperation und Konkurrenz in Netzen:

Durch den Zwang zur Vernetzung und weltweiten Kooperation stellt sich dieses Verhältnis neu. Konkurrenten können schnell zu Kooperationspartnern werden und umgekehrt.

Interkulturelle Kompetenz in Netzen:

In virtuellen transnationalen Kontakten stellt sich interkulturelle Kompetenz anders dar als in realen, wird aber nicht überflüssig. Sie ist auch wichtig zur nationalen und regionalen Präsentation und Gestaltung von Angeboten im weltweiten Netz.

Vertrauensbildung in Netzen:

Wer in einer vernetzten Wirtschaft schnell und sicher Vertrauen herstellen kann, hat einen Wettbewerbsvorteil. Das betrifft in spezieller Weise auch die Zusammenarbeit von Menschen verschiedener kultureller Herkunft.

Organisation in Netzen:

Vernetzte und virtuelle Arbeitsformen verlangen neue Organisationsformen und damit verbundene Kompetenzen. Team- und Projektorganisation können Synergien erzeugen, beim Scheitern aber auch erhebliche Wettbewerbsnachteile zur Folge haben.

Mobilität in Netzen:

Die verschiedenen Instrumente der virtuellen Mobilität müssen beherrscht werden, insbesondere in Bezug zu den jeweiligen Aufgaben und Zielen. Wann ist ein persönlicher Kontakt erforderlich, wann reicht ein Telefonat, eine E-Mail oder eine Videokonferenz?

Kreativität in Netzen:

Das Internet verlangt neue Formen der Gestaltung, Präsentation, aber auch der Ideenfindung.

Lernen in Netzen:

Netze bieten das Forum zur Verknüpfung von Lernen und Arbeiten und erfüllen damit die Voraussetzungen zum lebenslangen Lernen. Die Fähigkeit zur Nutzung netzbasierter Lernapplikationen und damit zur dynamischen Qualifikationsentwicklung wird zunehmend über die Zukunftschancen des Einzelnen und von Unternehmen entscheiden.

Sicherheit in Netzen:

Vernetzte und offene Systeme sind anfällig, und die Auswirkungen von Störfällen sind groß. In Netzen gelten deshalb neue Kriterien und Maßstäbe der vorwiegend technischen, aber auch organisatorischen Sicherheit. Diese systematisch und dauerhaft zu gewährleisten, gilt für alle Arbeitsplätze und ist ein Basiselement beruflichen Handelns in der neuen Ökonomie.

Risiken in Netzen:

Demgegenüber sind gesamt- und einzelwirtschaftlichen Risiken der Vernetzung differenziert zu bewerten. Generell ist eine größere Risikobereitschaft in der neuen Ökonomie erforderlich, Geschwindigkeit gerät in Konkurrenz zu fundierter Planung. Auch der Einzelne muss seine beruflichen und persönlichen Risiken neu bewerten können.

Raum und Zeit in Netzen:

Die uneingeschränkte Überbrückbarkeit von Raum und Zeit verlangen ein Denken und Handeln, das durch prinzipielle Offenheit gekennzeichnet ist.

Grenzen von Netzen:

Grenzen in Netzen sind – wenn überhaupt – fließend, weil Netze dynamisch sind. Sie zeigen sich dadurch aber auch als Grenzen der Macht.

- die Virtualisierung der Tätigkeitsanforderungen nimmt mit großer Geschwindigkeit zu und wirkt sich zunehmend auch auf KMU aus;
- sie betrifft tendenziell alle Arbeitsplätze;
- der Einzelne kann nicht mehr darüber entscheiden, ob er im internationalen Kontext tätig wird und welche modernen Arbeitsmittel er verwenden will;
- physische Mobilität kann verstärkt durch virtuelle Mobilität ersetzt werden;
- wer die notwendigen Qualifikationen besitzt – sowohl individuell als auch institutionell –, hat einen Wettbewerbsvorteil.

Die strategische Schlüsselqualifikation „*Netzkompetenz*“⁴⁴ reduziert sich keineswegs allein auf die technische Kompetenz des Umgangs mit Inter- und Intranet, d. h. die Arbeit *mit Netzen*. Sie ist gekennzeichnet durch prinzipielle Grenzenlosigkeit und verlangt deshalb auch die Fähigkeit der erfolgreichen Arbeit *in Netzen*, sei es über den persönlichen Kontakt oder auch den „nur“ technischen. Die Entscheidungsfähigkeit darüber, welche Kontaktformen gewählt werden, ist selbst Teil dieser umfassenden Kompetenz. Allgemeines *Qualifizierungsziel* ist es, „vernetzt zu denken und zu handeln“ und damit im Prozess der „*Internationalisierung*“ berufliche Handlungskompetenz zu gewinnen. Dazu gehört als Grundvoraussetzung die Fähigkeit, Netze technisch handhaben zu können. Darüber hinaus stellen sich eine ganze Reihe von beruflichen Qualifikationselementen *anders* oder *neu*. (vgl. Übersicht 2)

Die einzelnen Elemente beruflicher Qualifikation lassen sich dabei nicht isoliert vermitteln, sondern sind selbst vernetzt.

Interkulturelle Kompetenz und Vertrauensbildung in Netzen bspw. sind neue Anforderungen, die sich aus dem indirekten Umgang mit Menschen anderer Kulturen ergibt. So könnten zukünftig Ausprägungen einer neuen „digitalen“ Kultur die ethnischen überlagern und – vielleicht – Möglichkeiten neuer Formen der transkulturellen Kommunikation erschließen.

Bei der Operationalisierung der Netzkompetenz und der Frage, wie intensiv sie vorhanden sein muss, ist nach den verschiedenen betrieblichen Ebenen bzw. auch nach den beruflichen Abschlüssen zu unterscheiden:

Nahezu unverzichtbar ist, dass *Unternehmensleiter* Einsichten in die Zusammenhänge des E-Commerce haben (erste Ebene). Da der Ausbildungsgrad bezüglich Internet in den USA sich stark auch auf Führungskräfte bezieht, also *Internet-Chefwissen* vorhanden ist, kann man vermuten, dass der Vorsprung gegenüber Deutschland auch daraus resultiert. Diese Situation wird sich wahrscheinlich nur mittelfristig ändern, allerdings nicht ohne zusätzliche qualifikatorische Maßnahmen.

Netzkompetenz fördert Wettbewerbsfähigkeit

Die zweite Ebene betrifft die *Fachkräfte* im weitesten Sinne. Diese benötigen in strategischer Sicht eine umfassende Netzkompetenz als Schlüsselqualifikation der Informationsgesellschaft. Schon heute verwenden

61 % der Beschäftigten computer- oder programmgesteuerte Arbeitsmittel am Arbeitsplatz, für 36 % sind sie die Hauptarbeitsmittel. Der Anteil der Beschäftigten, die Internet, E-Mail etc. benutzen, liegt derzeit noch bei 13 %.⁵ Die qualifikatorischen Probleme können wohl kaum durch die kurzfristige Ausgabe von Greencards gelöst werden, im Gegenteil: Der davon ausgehende Technisierungsschub wird alle anderen Arbeitsplätze noch schneller und intensiver mit der Internettechnologie konfrontieren.

In der speziellen Ausgestaltung der Kompetenz muss zwischen vorhandenen Ausbildungskonzepten unterschieden werden. An den *Hochschulen und Universitäten* mag es entsprechende Studiengänge geben, es besteht aber offenbar ein eher quantitatives Problem hinsichtlich der Absolventen. Erforderlich ist, dass sich das Selbstverständnis und die Qualifizierungsformen der Hochschulen grundlegend ändern.

In der Berufsbildung sind die notwendigen Qualifikationen noch nicht hinreichend abgebildet. Die 1997 erlassenen vier IT-Berufe decken die technischen Bereiche der Vernetzung und des Internets ab.

Für die Gestaltung des Webauftritts fehlt aber der entsprechende Basisberuf. Der Fachinformatiker der Fachrichtung Anwendungsentwicklung deckt – wie der Name schon sagt – Programmierung und Datenbankdesign ab. Es fehlt aber an der ausreichenden Berücksichtigung der gestalterischen Elemente. Der Mediengestalter für digitale Medien und Print deckt in der Fachrichtung „Mediendesign“ die Seite der Gestaltung ab, nicht aber Programmierung und Informationshandling. Der Fachinformatiker muss deshalb um eine Fachrichtung „Webdesign“ ergänzt werden, in dem alle notwendigen Qualifikationen zusammengeführt werden. Für die Anwendungsbereiche ist der Beruf „Informatik-kaufmann“ gedacht, der mit seinem branchenspezifischen Ansatz schon richtig konstruiert ist. Es wären aber noch zusätzliche Branchen durch zusätzliche Fachbereiche zu integrieren. Von seinem Gesamtprofil deckt dieser Beruf derzeit nur die klassischen „kaufmännischen Felder“ wie Personalwesen und Rechnungswesen ab. Auch dieser Beruf muss ergänzt werden, und zwar durch eine Fachrichtung „Tele-Commerce“.

Im Bereich der IT-Weiterbildung läuft z. Z. im Bundesinstitut ein Projekt (vgl. den Beitrag von Borch/Hecker/Weißmann in diesem Heft), das die auf dem Markt befindlichen Berufsprofile evaluiert und ggf. neu strukturieren soll. In

diesem Projekt wird der Bereich „Tele-Commerce“ diskutiert. Es ist damit zu rechnen, dass Profile wie die oben genannten „Webmaster“ und „E-Commerce-Marketeer“ kodifiziert werden. Mit den neuen Regelungen wird der Anspruch verbunden, eine qualifikationsorientierte Verknüpfung von betrieblichen Erfahrungen und Projekten sowie von organisiertem und selbst gesteuertem Lernen (z. B. im Internet) zu erreichen.

Internetqualifikationen in allen anderen Berufen sind ebenfalls nicht hinreichend ausgebildet. Zwar wird inzwischen in vielen Ausbildungsberufen der Bereich Kommunikation berücksichtigt, aber bisher so, dass auch eine Ausbildung ohne spezielle Netzkompetenz möglich ist. Zukünftig muss in allen Ausbildungsberufen die Mindestqualifikation „Nutzen des Internets“ vorgesehen werden, in den handels- und technischen Berufen die Qualifikation „Geschäfte im Internet abwickeln“. Die Realisierbarkeit dieser Forderungen wird einen Hinweis darauf geben, ob das Berufskonzept des dualen Systems auch für die neue Ökonomie tragfähig ist.

Ausblick

Netzkompetenz stellt nicht nur eine Schlüsselqualifikation für die zukunftsorientierte Gestaltung der innerbetrieblichen Organisation und die internationale Arbeitsteilung dar, sondern auch für die globale Wettbewerbsfähigkeit. Kleine und mittlere Unternehmen, aber auch manche große Unternehmen können sie nur begrenzt aus dem Inland und erst recht aus dem Ausland einkaufen. Die Lösung heißt: selbst qualifizieren, und vor allen Dingen schnell. ■

Anmerkungen

- ¹ *Qualifikationsentwicklung von international tätigen Fachkräften in kleinen und mittleren Unternehmen, Laufzeit: 1/98 bis IV/99, Im Rahmen des o.g. Projektes wurden insgesamt durchgeführt: je 15 Fallstudien in kleinen und mittleren Betrieben, die sich erfolgreich internationalisiert haben bzw. die an der Schwelle zur Internationalisierung stehen; 12 Arbeitsplatzanalysen von betrieblich ausgebildeten Fachkräften zum Zusammenhang von Informations- und Kommunikationstechniken und Internationalisierung sowie 2 Fallstudien zur Defizitermittlung des Qualifikationsbedarfs in internetorientierten kleinen und mittleren Unternehmen und 2 Fallstudien in Unternehmen, die den Qualifikationsbedarf für die Internettechnologie erfolgreich realisiert haben.*
- ² *Vgl. dazu Hering, E.; Pförtsch, W.; Wordelmann, P.: Internationalisierung des Mittelstandes. Strategien zur internationalen Qualifizierung in kleinen und mittleren Unternehmen (Arbeitstitel), Berichte zur beruflichen Bildung, Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn, erscheint demnächst*
- ³ *Vgl. dazu Busse, G.; Paul-Kohlhoff, A.; Wordelmann, P.: Fremdsprachen und mehr. Internationale Qualifikationen aus der Sicht von Betrieben und Beschäftigten. Eine empirische Studie über Zukunftsqualifikationen, Hrsg. vom Bundesinstitut für Berufsbildung, Berlin/Bonn, 1997. Im Zusammenhang der „Produktion von morgen“ spricht man auch von „Globalisierungsfähigkeit“ (vgl. Projekt ERGO, Verbundvorhaben des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, Projektträgerschaft Produktion und Fertigungstechnologie (PFT), Karlsruhe*
- ⁴ *Den häufig für ähnliche Sachverhalte verwendeten Begriff der „Medienkompetenz“ halten wir für zu verengt und zugleich nicht abgrenzbar gegen die Fähigkeit, mit „öffentlichen Medien“ umzugehen. Vgl. z. B. Hüther, J.; Schorb, B.; Brehm-Klotz, C. (Hrsg.): Grundbegriffe Medienpädagogik, München 1997*
- ⁵ *Die Daten sind allerdings etwa ein Jahr alt (vgl. BIBB/IAB-Erhebung 1998/99) – für die Internetwirtschaft ein langer Zeitraum. Es handelt sich um eine repräsentative Befragung aller Erwerbstätigen in der Bundesrepublik Deutschland.*